

# Die österreichischen „Qualitätszeitungen“ und ihre Liebe zur Anarchie

KARL WIMMLER

Anlässlich des 80. Jahrestages des Bürgerkriegsbeginns erschienen in den Wochenendausgaben der Tageszeitungen *Der Standard*, *Die Presse* und *Wiener Zeitung* längere groß aufgemachte Beiträge. Diese Tageszeitungen publizierten keine Texte von Historikern oder Autoren, die sich in der Vergangenheit in irgendeiner Weise als Kenner der Materie ausgewiesen hätten. *Die Presse* beauftragte ihre Innenpolitik-Redakteurin Hellin Sapinski, Jahrgang 1989, Magistra in Journalistik und Kommunikationswissenschaft, die nebenbei noch als ständige Mitarbeiterin der Redaktion der Zeitschrift des Innenministeriums *Öffentliche Sicherheit* fungiert, quasi um die Verquickung von Staatsorganen und angeblich unabhängigem Journalismus schon zu Beginn der Berufstätigkeit zu verkörpern. Wir werden sehen, dass die entsprechenden Scheuklappen bereits zu wirken begonnen haben.

Kurios kann die Autorenwahl von *Standard* und *Wiener Zeitung* bezeichnet werden. *Der Standard* preschte am 9. Juli mit dem Aufmacher im „Album“ vor, wobei die Abbildung von Picassos „Guernica“ hinter den Schatten von drei wohl eher fröhlichen jugendlichen Gesichtern als etwas bizarr erscheinen konnte. Eine Woche später folgte die *Wiener Zeitung* unter dem Titel „Sommer der Anarchie“ mit einem Bild von angeblichen anarchistischen spanischen Sängern. Abgesehen von dieser Bebilderung warten beide Zeitungen mit demselben Autor auf, dem Soziologen und Kunsthistoriker an der Akademie der bildenden Künste in Wien, Jens Kastner. Dieser nun schreibt eigentlich nicht über den durch den Franco-Putsch vom Juli 1936 begonnenen und ausgelösten Bürgerkrieg, sondern er umkreist das, was er im *Standard* unter dem Titel „Die vergessene Revolution“ als „zentrale Frage“ betrachtet: Die anarchistische Revolution (die sich im wesentlichen auf Katalonien konzentrierte) und deren Konfrontation mit der „mörderischen Politik der stalinistischen KommunistInnen“. Diese nämlich, so heißt es im *Standard*, „verfolgten im Bürgerkrieg ausdrücklich antirevolutionäre Ziele“.

Lassen wir Herrn Kastner ausführlicher zu Wort kommen: „Organisato-

risch stellte sie (die Konföderation anarcho-syndikalistischer Gewerkschaften, *Confederación Nacional del Trabajo*, CNT) den Kern der revolutionären Bewegung dar, unterstützt von der Abspaltung FAI (*Federación Anarquista Ibérica*) und der undogmatischen, antistalinistischen Arbeiterpartei vereinigter Marxisten, POUM (*Partido Obrero de Unificación Marxista*). Die moskautreue Kommunistische Partei Spaniens hingegen war zu Beginn des Bürgerkrieges noch relativ unbedeutend, und vor allem entschieden gegen die Revolution. Sie setzte entsprechend der Volksfront-Logik und auf Stalins Geheiß auf Bündnisse mit dem Bürgertum. Da die Sowjetunion neben Mexiko die einzige Geldgeberin der Republik gegen die Generäle der rechten Falange war, gewannen die Kommunisten jedoch mehr und mehr an Einfluss. Mit dem Sturz des linkssozialistischen Regierungschefs Largo Caballero am 15. Mai 1937 übernahmen die Kommunisten die Republik endgültig auch institutionell. Schon Anfang desselben Monats waren stalinistische Sturmtruppen in Barcelona mit Waffengewalt gegen Anarchisten vorgegangen, ein Bürgerkrieg im Bürgerkrieg beendete die revolutionären Bemühungen weitgehend. Der Sieg Francos 1939 tat dann ein Übriges.“

## Ahistorische Beschreibung der „anarchistischen Revolution“

Abgesehen davon, dass die FAI keine „Abspaltung“ der Gewerkschaft war, sondern ihr politischer Arm, waren die eigentlichen Mörder der spanischen Revolution also die Kommunisten, die die Vorarbeit für Franco leisteten, der dann nur noch sein „Übriges“ tun musste. – Wenn es gegen die Kommunisten geht, machen die angeblichen „Qualitätszeitungen“ offenbar nicht nur gegen die „Volksfront-Logik“ mobil (welche anderen demokratischen Strategien gegen den Faschismus gab es in Europa als die Volksfrontpolitik?), sondern entdecken ihre Begeisterung für den Anarchismus. Dafür eignet sich der Spanische Bürgerkrieg allerdings nur bedingt. Zur Ausgangslage erfährt man Fundiertes und nicht Zusammengereimtes wie vom Kunsthistoriker Kastner von einem re-

nommierten Historiker wie Pierre Vilar (1906–2003), einem aus Spanien stammenden, gewiss nicht kommunistischen, Jahrzehnte in Paris lehrenden Historiker. Prägnant fasste er schon vor drei Jahrzehnten zusammen: „Der Kommunismus in Katalonien präsentierte (wie der Anarchismus) ebenfalls seine besonderen Züge. Sie bestanden im – seltenen – relativen Gewicht, das eine marxistische Gruppierung besaß, die in Opposition zur Dritten Internationale stand. Ihre Kräfte waren begrenzt, aber weit größer als die der orthodoxen Gruppierungen. Dieser Partido Obrero de Unificación Marxista (POUM) hatte sich, gerade aus den regionalen Besonderheiten heraus, zum Gegner der spanischen KP entwickelt. Die Partei lief jedoch Gefahr, sich zu isolieren: sie war leninistisch, aber antistalinistisch, vertrat trotzkistische Positionen, wurde aber von Trozki kritisiert, trat einer Linksunion bei, die sie für einen grundlegenden Fehler hielt und war ein leidenschaftlicher Gegner der Sowjetunion, die durch den Verlauf der Ereignisse immer populärer wurde. Die katalanische KP war zwar zu Beginn noch schwächer, aber bereits am 27. Juli 1936 schloss sie sich mit anderen sozialistischen Gruppierungen zum Partit Socialista Unificat de Catalunya (PSUC) zusammen. Diese Partei vervielfachte rasch ihre Mitgliederzahlen: durch die Anziehungskraft, die ihre gemäßigte Position auf den Mittelstand ausübte, durch das militärische Prestige der spanischen KP und der sowjetischen Hilfeleistungen.“ (Pierre Vilar: *Kurze Geschichte zweier Spanien. Der Bürgerkrieg 1936–1939*. Berlin 1987, S. 78)

Kastners Beschreibung der „anarchistischen Revolution“ ist demgegenüber völlig ahistorisch. Sie findet ohne Vorgeschichte urplötzlich in einem von der Außenwelt völlig isolierten idyllischen Ländchen statt, ausgenommen die von außen gesteuerten „stalinistischen Sturmtruppen“, die ihr den Garaus machen. Kastner bagatellisiert bzw. negiert einerseits den Sturz der Monarchie und die Errichtung der Republik im Jahre 1931 und die damit verbundenen und in der Folge sich intensivierenden Kämpfe um eine Landreform gegen den Großgrundbesitz, um die sozialen Rechte der



Arbeitenden, er ignoriert die Ungleichzeitigkeiten in den verschiedenen Regionen Spaniens, die nationalen Widersprüche gegenüber der staatlichen Zentralgewalt (von Katalonien abgesehen, denke man an die baskischen Nationalisten als Teil der Volksfront) und setzt schließlich über weite Strecken Katalonien mit Spanien gleich. Das ist für seine Argumentationsweise deshalb erforderlich, damit er die mit dem Anarchismus nur sehr oberflächlich charakterisierte Besonderheit Kataloniens als eigentliche Revolution beschreiben kann.

Der deutsche Sozialwissenschaftler und Publizist Götz Eisenberg bemerkte dazu kürzlich in einem längeren Artikel zum Thema unter anderem: „Über die Ursachen der Verbreitung des Anarchismus in Spanien ist viel geschrieben worden. Sie resultierte zum einen aus dem (vergleichsweise späten; K.W.) Einbruch der Maschine und der Industrie in eine Bauern- oder Handwerker-gesellschaft.“ Die Arbeiter „bäumten sich gegen die Arbeit in Fabriken auf, die andernorts längst als Selbstverständlichkeit hingenommen wurde. Die zweite Wurzel des Anarchismus ist das Elend einer Landbevölkerung, die vielerorts am Rande des Verhungerns lebte und von glühendem Hass gegen Großgrundbesitzer, Staat und Kirche erfüllt war, die ihr gegenüber als eine geschlossene Phalanx von Feinden auftraten. Dementsprechend existierten zwei Zentren des spanischen Anarchismus: der vergleichsweise hoch-industrialisierte Nordosten Kataloniens rund um Barcelona, wo sich die städtisch-industrielle Variante des Anarcho-Syndikalismus entwickelte, und der ländliche Süden Andalusiens, wo der Anar-

chismus Anschluss fand an uralte Traditionen eines dörflichen Gemeinschaftslebens und eines im Volk verankerten Brigantenwesens. [...] Das Verbindungsglied zwischen dem alten und dem neuen Geist findet sich bei Bakunin, der den revolutionären Räuber als Rächer der Unterdrückten und wahren Hüter des Geistes der Revolte pries.“ (<http://www.nachdenkseiten.de/?p=34258>)

### Simplifizierungen und ideologische Scheuklappen

Nirgends in Kastners Märchenstunde in *Standard* und *Wiener Zeitung* kommt der Franquismus als Feind der Republik und Instrument der Ausbeuterklassen vor, nirgends die massive Aufrüstung eben dieses Franquismus durch das nationalsozialistische Deutschland und das faschistische Italien, noch gar die verhängnisvolle, ja verbrecherische, als Nichteinmischungspolitik bezeichnete Rolle der so genannten westlichen Demokratien. Das übrigens erscheint heute als wesentlicher Zweck aller medialer Aufbereitung des Konflikts zwischen Anarchismus und Kommunismus im Spanien der 1930er Jahre: alles breitzutreten, was von der den Faschismus nicht nur in Spanien begünstigenden Politik der Demokratien ablenkt und zugleich den Kommunismus und die Kommunistinnen und Kommunisten in den Mittelpunkt des Verbrechens rückt. Dabei wird generell so getan, als ob die Gegnerschaft zu manchen anarchistischen Maßnahmen eine Spezialität nur der Kommunisten gewesen wäre. Dass auch Sozialdemokraten, Sozialisten und katholische Basken diesbezüglich mit den Kommunisten weitgehend übereinstimmten, wird lediglich in den Schilderungen der Innenpolitik-Redakteurin der *Presse* beiläufig registriert, die im übrigen ausdrücklich nur „Teile der Anarchosyndikalisten und Linksmarxisten“ im Konflikt mit den übrigen Republikanern sieht. Aber auch sie sieht die Auseinandersetzung zwischen Anarchismus und Kommunismus in Katalonien als von außen ins Land hineingetragene Problematik, allerdings durch „die Internationalität der Kämpfer bedingt“.

Zugleich aber tritt Hellin Sapinski in der *Presse* unter dem Titel „Als in Spanien der Zweite Weltkrieg geprobt wurde“ jene üblich gewordene Leerformel breit: „Historiker sind sich einig, dass der Bürgerkrieg auf der iberischen Halbinsel mehr war als das Machtstreben eines Einzelnen. Es war ein Aufeinandertreffen von Faschismus und Bolschewismus,

ein europäischer Stellvertreterkrieg.“ Dass der Franquismus gegen die gewählte Regierung der sozialen Republik, für die Interessen von Großgrundbesitzern, Magnaten und der Katholischen Kirche putschte, ist damit bequem entschwinden. Und auch Sapinski vergisst pflichtgemäß, die Politik der so genannten demokratischen Staaten auch nur zu erwähnen. So ist in einem Aufwaschen auch die heutige gleich mit exkulpiert.

Unsere Leitmedien lieben Simplifizierungen und Vernebelungen, die sie in der Regel Linken und Kommunisten andichten und die lediglich dazu dienen, einerseits aus der Vergangenheit nichts zu begreifen und andererseits die aus dem ersten Kalten Krieg in den nun offenbar angelaufenen zweiten herübergeretteten Reflexe und Indoktrinierungen zu perpetuieren. „Im westdeutschen Alltag“, so heißt es beispielsweise im *Standard*, „konnten sich die Erfahrungen aus Spanien mangels ErfahrungsträgerInnen aber nicht etablieren.“ An den mangelnden „ErfahrungsträgerInnen“ lag es nicht. – Frühere Spanienkämpfer und KPD-Mitglieder waren nicht nur Teil des Feindes im Kalten Krieg, sondern es wurde auch deren Kampfzeit – im Unterschied zu jener von Mitgliedern der *Legion Condor* und ehemaligen KZ-Scher-gen – in der Bundesrepublik Deutschland nicht für die Rentenbemessung anerkannt. Und die Bundesrepublik war Bündnispartner Francos.

Ähnlich geht es zu, wenn im *Standard* zu lesen ist, „dass die erste Ministerin auf europäischem Boden seit der Pariser Kommune 1871“ mit Federica Montseny „paradoxaerweise ausgerechnet eine Anarchistin“ gewesen sei, die „die erste gesetzliche Legitimierung der Abtreibung (in Katalonien)“ durchgesetzt habe. – Auch das ist nicht zutreffend. Denn die „erste Ministerin“ war Alexandra Kollontai (1872–1952), die nach der Oktoberrevolution 1917 bis März 1918 das Ministerium für Soziale Fürsorge leitete. Auch bei *Wikipedia* fungiert Kollontai daher als „erste Ministerin der Welt“. Und das Verdienst, das Recht der Frauen auf Schwangerschaftsabbruch mit durchgesetzt zu haben, kommt ebenfalls Alexandra Kollontai und der Sowjetunion zu. – Auch solche durch ideologische Scheuklappen bedingte Fehlleistungen deuten darauf hin, dass die medialen Hymnen auf den Anarchismus, der von denselben Medien ansonsten ja mit Terror und Chaos assoziiert wird, vor allem dazu dienen, die Leistungen des Kommunismus verächtlich zu machen.

Nun ist es aber nicht damit getan, dem Kommunisten-Bashing der Mainstream-Medien nur so wie eben ausgeführt entgegenzutreten. Es ist offensichtlich, dass es ein Problem im Republikanischen Lager Spaniens gab, die sozialen und revolutionären Umwälzungen mit den militärischen Erfordernissen gegenüber dem Franco-Faschismus zu verbinden. Und vor diesem Problem standen sowohl Kommunisten, als auch Anarchisten und all die anderen, mit denen diese verbündet waren. Und man kann nicht behaupten, dass irgendjemand dafür ein einfaches Rezept gehabt hätte. Das in der Vergangenheit seitens der Kommunisten übliche generelle Abqualifizieren aller anarchosyndikalistischen oder POUM-Positionen und Glorifizieren aller kommunistischen UND das In-Eins-Setzen der kommunistischen Positionen mit jenen der Sowjetunion waren jedenfalls unproduktiv. Man kann die Politik der Stalin'schen Sowjetunion jedenfalls nicht hinsichtlich aller ihrer einzelnen Maßnahmen im Hinblick auf den Spanischen Bürgerkrieg exkulpieren. Der um diese Zeit besonders grassierende Anti-Trotzkismus-Wahn richtete gerade auch in Spanien erheblichen Schaden an. Bekanntlich fanden parallel dazu in der Sowjetunion selbst die verheerenden konstruierten Prozesse statt, und darüber hinaus ist es seit langem ein immer wieder verdrängtes Wissen, dass Staaten im wesentlichen keine Moral, sondern Interessen haben. Aber was Spanien betrifft, braucht sich keine Sowjetunion vor der moralisch jedenfalls bei weitem verlogeneren, für die spanische Republik tödlichen und dem Franquismus direkt zum Sieg verhelpenden Politik der so genannten demokratischen Staaten zu verstecken. Das aber ist es, was all das Geschreibe in den heutigen Medien vergessen machen soll.

### George Orwell, Ernest Hemingway, Ken Loach

Und man muss sich auch nicht ständig von Leuten, die mit einem „George Orwell!“-Taferl herumrennen, Vorhaltungen machen lassen, jenem Orwell, der mit seinem Erlebnisbericht „Mein Katalonien“ wohl einen beeindruckenden Ausschnitt aus den Auseinandersetzungen in Katalonien zwischen 1936 und 1937 schilderte, an denen er sechs Monate lang teilnahm und in denen er sich auf die Seite der Anarchisten gegen die Kommunisten schlug. Aber er schrieb auch, was die Taferl-Träger weniger gerne hören und zitieren, indem er sich gegen die „erbarmungswürdige Lüge“ in



antifaschistischen Zeitungen des Auslands verwahrt, „dass Kirchen nur dann angegriffen wurden, wenn sie als faschistische Befestigungen dienten“. Mit einer doch frappierenden Begeisterung, nicht zuletzt über manchen Vandalismus seiner anarchistischen Parteigänger, setzt er fort: „Tatsächlich wurden die Kirchen überall geplündert, und zwar in einer selbstverständlichen Weise, da man sehr genau verstand, dass die spanischer Kirche ein Teil des kapitalistischen Theaters war. Im Verlauf von sechs Monaten sah ich in Spanien nur zwei unzerstörte Kirchen.“ (George Orwell: Mein Katalonien. Zürich 1975, S. 66f.) – Schon seit langem gelten, insbesondere außerhalb Spaniens, die Plünderer und Kirchenzerstörer praktisch ausschließlich als – Kommunisten. Und Orwell ist in diesem Punkt ein Übertreiber. Zweihundert Seiten später dementiert er sich selbst: Nun waren nur „die meisten Kirchen“ in Barcelona beschädigt worden (S. 278). Aber auch folgendes aus „Mein Katalonien“ wird kaum zitiert: „Sehr wenige Menschen scheinen darüber nachgedacht zu haben, dass in verschiedenen Abschnitten des Krieges eine unterschiedliche Politik angebracht sein könnte. Vermutlich retteten die Anarchisten während der ersten zwei Monate die Lage, aber sie waren unfähig, über eine bestimmte Zeit hinaus den Widerstand zu organisieren. Wahrscheinlich retteten im Oktober bis Dezember die Kommunisten die Lage, aber es war wieder eine ganz andere Sache, den Krieg vollständig zu gewinnen.“ (S. 86) Und dahingestellt muss auch bleiben, ob die Freunde des Anarchismus Orwells Buch bis zur vorletzten Seite gelesen haben, wo es heißt: „Der

Leser hüte sich vor meiner lebhaften Parteinahme, meinen Fehlern in der Darstellung der Fakten und der Verzerrung, die unausweichlich dadurch verursacht wird, dass ich nur eine Ecke des Geschehens gesehen habe.“ (S. 286)

Man sollte auch Hemingway zitieren, der über die Hauptfigur in „Wem die Stunde schlägt“ schrieb: „Für die Dauer des Krieges hat er sich der kommunistischen Disziplin unterworfen. Hier in Spanien sind die Kommunisten die diszipliniertesten Leute, und sie führen den Krieg auf die klügste und gesündeste Weise. Er unterwirft sich ihrer Disziplin für die Dauer des Krieges, weil sie, was die Kriegsführung betrifft, die einzige Partei sind, deren Programm und Disziplin er respektieren kann.“ Oder den großen chilenischen Dichter Pablo Neruda, der als Teilnehmer eines antifaschistischen Schriftstellerkongresses in Madrid angesichts der Disziplinlosigkeit und Gewalttätigkeit mancher Anarchisten schrieb: „Während diese Horden sich in Madrids blinder Nacht breit machten, waren die Kommunisten die einzige organisierende Kraft, die ein Heer auf die Beine stellte gegen Italiener, Deutsche, Mauren und Falangisten. Sie waren gleichzeitig die moralische Kraft, die den antifaschistischen Widerstand und Kampf aufrechterhielt. Mit einem Wort: ich musste einen Weg wählen. Und das tat ich in jenen Tagen und habe meine Entscheidung, die ich zwischen der Finsternis und Hoffnung jener tragischen Epoche fällt, nie bereut.“ (zit. nach: <http://www.nachdenkseiten.de/?p=34258>)

Der britische Filmregisseur Ken Loach, der mit seinem Bürgerkriegsfilm „Land and Freedom“ auch von Standard



und *Wiener Zeitung* als Kronzeuge gegen den Kommunismus und die in Spanien kämpfenden Kommunistinnen und Kommunisten benützt wird, wusste dennoch genau, wo in Spanien 1936 bis 1939 der entscheidende Frontverlauf war – nicht zwischen anarchistischer Revolution und kommunistischer Konterrevolution, sondern, wie er als Interviewter in dem im übrigen hervorragenden Film „Rebellen am Ball“ (<https://www.youtube.com/watch?v=hETruotl-iY>) kurz zusammenfasst, in dem der Sohn republikanisch-katalanischer Flüchtlinge und langjährige Manchester United-Stürmer Eric Cantona als Moderator fungiert: „Die Leute, die gegen Franco gekämpft haben, sind die Helden des zwanzigsten Jahrhunderts. Sie haben ohne jede Hilfe der sogenannten Demokratien gekämpft. Eltern oder Großeltern zu haben, die gegen Franco gekämpft haben, das ist so etwas wie eine Ehrenmedaille.“

### „Libertäre Revolution“

Schließlich noch ein Postskriptum. Ohne alles über einen Kamm scheren zu wollen, weiß ich wohl zu differenzieren zwischen den Darstellungen in den österreichischen Leitmedien und einer Broschüre der deutschen *Rosa Luxemburg Stiftung* „Der Spanische Bürgerkrieg – 80 Jahre danach“. Aber sonderbar erscheint doch, wie sehr dort ähnliche Argumentationsmuster Eingang gefunden haben: „Paradoxe Weise entwickelte sich ausgerechnet die Kommunistische Partei zum entschiedenen Gegner der libertären Revolution innerhalb des republikanischen Lagers. Hierbei half ihr die sowjetische Waffenhilfe und ihr Eintreten für die Bewahrung der angestammten Eigentumsverhältnisse.“ (Alexandre Froidevaux, S. 13) Die „libertäre Revolution“ wird ähnlich isoliert ausgewalzt und ins Zentrum gerückt, wie von Kastner in *Standard* und *Wiener Zeitung*. Und der Zusammenhang der Auseinandersetzungen mit dem Krieg gegen den Franco-Faschismus ebenso bagatellisiert wie die Außergewöhnlichkeit der Internationalen Brigaden.

Daher sei an dieser Stelle an den aus Bad Ischl stammenden kommunistischen Spanienkämpfer und späteren KZ-Häftling Sepp Plieseis erinnert, bei dem man schon vor siebzig Jahren in dem 1946 in Linz erschienenen Tatsachenroman „Vom Ebro zum Dachstein“ folgendes über das Zusammentreffen von Interbrigadisten im Ausbildungsbataillon in Albacete lesen konnte: „Vom zahmen Demokraten angelsächsischer Färbung

bis zum schwärzesten Anarchisten trafen sich ja in der Internationalen Brigade alle Weltanschauungen. Da waren die stillen und einfachen Kämpfer für den Sozialismus, die der Faschismus heimatlos gemacht hatte, dort die Verkünder eines theoretischen Pazifismus und die Gläubigen an ein Reich der Güte und Milde. Nein, auch sie waren keine Narren im Beginn des Zeitalters der blutigen Auseinandersetzung zwischen Kapitalismus und Sozialismus. Sie haben nachher an den Fronten des republikanischen Spanien bewiesen, dass sie rechte Kerle waren

und für ihre Überzeugung ihr Leben in die Schanze schlagen konnten. Die Anhänger der Kommunistischen Partei fanden sich schnell zusammen. Die Internationale war kein Hirngespinnst, wie es die Nazi, Hahnenschwänzer und Schwarzhemden gerne allen weismachen wollten. Sie war lebendig und strotzte voll blutfrischen Lebens, mochten Aktivisten und Theoretiker auch manchmal hart des Mehrwertes wegen oder der Stalinschen Generallinie halber aneinandergeraten.“ (Sepp Plieseis: *Vom Ebro zum Dachstein*. Linz 1946, S. 27f.)

## Buchpräsentation in Belgrad

Die Serben hatten im Ersten Weltkrieg unter allen kriegführenden Nationen die größten Menschenverluste zu beklagen. Serbien stand mit fast 40 Prozent ums Leben gekommenen Soldaten und Offizieren im Verhältnis zur Gesamtzahl der Mobilgemachten an erster Stelle. Es rangierte nach der Zahl der Kriegsoffer (Gefallene, Vermisste, Verwundete, Gefangene) im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung mit 5,7 Prozent weit an der Spitze. Serbien hatte mit 60.000 in der Kriegsgefangenschaft (in welcher wohl?) verstorbenen Soldaten die verhältnismäßig meisten Opfer zu verzeichnen. Es verlor, legt man der Berechnung die Volkszählungsergebnisse der Jahre 1910 und 1921 zugrunde, im Ersten Weltkrieg mindestens 500.000 Menschen. Diese Zahl bezieht sich jedoch nur auf Staatsangehörige des Königreiches Serbien in den Grenzen von 1914. Nimmt man die im Verband der Habsburgermonarchie lebenden Serben dazu (durch Hunger, Epidemien, Deportationen in Anhaltelager, Erschießungen, Erhängungen und sonstige Repressionsakte Umgekommen einschließlich der Frauen, Kinder und Greise in Bosnien, Syrmien, dem Banat und der Vojvodina), dann erhöhen sich die Menschenverluste um weitere Zehntausende.

Vor zwei Jahren trat der serbische Publizist Miloš Kazimirović an Hans Hautmann heran, um von ihm mehrere (teils veröffentlichte, teils unveröffentlichte) Texte zur Serbenverfolgung durch die k.u.k. Armee zu erhalten. Kazimirović übersetzte die Texte und steuerte aus seiner Feder Abschnitte bei, die sich auf Materialien aus serbischen Archiven und auf

serbische historische Literatur stützen. Als gemeinsames Resultat erschien Ende 2015 ein Buch im Umfang von 234 Seiten, versehen mit zahlreichen Fotos, die von den Ausschreitungen der österreichisch-ungarischen Truppen an der serbischen Zivilbevölkerung Zeugnis ablegen.



Auf Einladung des Verlegers kam Hans Hautmann am 28./29. Juni 2016 nach Belgrad, wo im Veranstaltungszentrum des ehemaligen Hauses der jugoslawischen Armee eine Buchpräsentation stattfand. Die serbischen Medien berichteten darüber ausführlich; es gab Artikel in Zeitungen und Nachrichtenmagazinen sowie Sendungen mit Interviews im Rundfunk und Fernsehen. Dementsprechend groß war der Publikumsandrang, motiviert durch eine Mischung aus sachlichem Interesse und persönlicher Neugier auf einen österreichischen Historiker, der gerade ein solches Thema zum Gegenstand seiner Forschungen macht.

*Hans Hautmann/Miloš Kazimirović: Krvavi trag Velikog rata. Zločini Austrougarske i njenih saveznika 1914–1918 u svetlu austrijskih dokumenata (Die blutige Spur des Großen Krieges – Verbrechen Österreich-Ungarns und seiner Verbündeten 1914–1918 im Lichte österreichischer Dokumente). Novi Sad/Beograd: Verlag Prometej und Radio-Televizija Srbije 2015, 234 S.*